

Von den Fremdwörtern : Teil I und II

Autor(en): **Barblan, J. / Hitz, P.**

Objektyp: **Postface**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **7 (1913)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von den Fremdwörtern.

I.

Sehr geehrte Schriftleitung!

Wollen Sie gütigst einem Ihrer Leser eine kleine Bemerkung gestatten. Ich erlaube mir dieselbe in der Absicht, Ihnen damit einen Dienst zu leisten, d. h. Sie auf einen schwachen Punkt Ihrer Blätter aufmerksam zu machen, den Sie vielleicht nicht beachtet haben.

Es ist wohl möglich, daß ich Ihnen mit meiner Aussetzung wie jener Mann vorkomme, der vor einem Löwen steht, diesen aber nicht sieht, sondern nur das Tierchen wahrnimmt, das zwischen seinen Haaren kraucht.

Selbst auf diese Gefahr hin wage ich es, mit meiner Bemerkung herauszurücken. Die Veranlassung dazu gibt mir die Arbeit von Herrn B. Hitz im eben erschienenen Hefte der Neuen Wege.*) Was ich ihm vorwerfe ist der Mißbrauch des Fremdwortes, besser gesagt: der übertriebene Gebrauch desselben.

Wenn ich Ihnen sage, daß ich mehr als 40 Jahre in französischen Landen gelebt, mich ebenso lange von französischem Schrifttum geistig genährt, so werden Sie meine Abneigung gegen das Fremdwort verstehen.

Der Franzose ehrt seine Muttersprache, er liebt sie inniglich und er befeißt sich, sie ganz rein zu schreiben und allem, was er mündlich oder schriftlich ausdrückt, die größtmögliche Klarheit zu geben. Durch dieses edle Streben haben die Franzosen ihre Sprache zur vollkommensten Ausdrucksweise der Welt gestaltet, und diese Tatsache gereicht ihnen zum ewigen Ruhme.

Warum tut der Deutsche nicht ein Gleiches? Warum befeißt er sich nicht der Reinheit seiner Sprache? Warum hat er für dieselbe nicht eine ähnliche Liebe und Verehrung wie der Franzose? Warum verhunzt er geflissentlich seine Muttersprache und macht aus ihr ein unwürdiges Kauderwelsch, ein aus fremden Lappen zusammengeflicktes Bettlerkleid? Was verleitet ihn, das deutsche Wort hintanzusetzen, es zu verachten und es so oft wie möglich durch ein Fremdwort zu ersetzen, während er trachten sollte, da er doch deutsch schreiben will, sich ausschließlich nur deutscher Ausdrücke zu bedienen, wie es ein Luther getan? Ist die deutsche Sprache etwa so arm, daß es ihr an den nötigen Bezeichnungen fehlt, und daß man genötigt ist, zu französischen seine Zuflucht zu nehmen? Nein. —

Kennt der Deutsche seine Muttersprache und ihren Wörterschatz nicht, so daß er damit nicht auskommt? In dem Falle lerne er erst sein Deutsch und verschiebe die Schriftstellerei bis zum Augenblick, da er es kann.

Der Denksfaulheit darf man gewiß keinen Menschen bezichtigen, der mit so viel Eifer die Wörter seiner Muttersprache durch fremde zu ersetzen sucht. Woher diese lächerliche Schwäche, die man meines Wissens bei keinem andern Volke Europas antrifft?

Darf ich Ihnen verraten, was den Deutschen — auch den deutschen Schweizer und den Oesterreicher — zur Fremdwörterei treibt? Es ist seine hochgradige Eitelkeit, seine äffische Geckerei, sein Bildungs- und Gelehrtendümel, seine kindische Sucht, sich wichtig zu machen.

Könnte uns Herr Hitz vielleicht einen anderen Grund angeben, warum er Sensorium anstatt Empfinden, Dekoration statt Schmuck, partout anstatt überall, Terminologie statt Sprache usw. usw. gebraucht hat? Daß er „blamabel“ schreibt, ist höchst tadelnswert, und solcher Wortungeheuer wie „Blamage“ und „renommieren“ sollte ein akademisch gebildeter Deutscher sich einfach schämen.

Ich bin kein Deutscher und darf mich nicht rühmen, der Sprache Luthers und Goethes Meister zu sein, da sie nicht meine Muttersprache ist; aber ich mache mich doch anheißig, $\frac{9}{10}$ der Fremdwörter, die Herr Hitz gebraucht hat, durch ebenso bezeichnende gute deutsche Ausdrücke oder Wendungen zu ersetzen.

Obschon die deutsche Sprache nicht meine Muttersprache ist, ist sie mir doch ans Herz gewachsen, und es tut mir stets in der Seele weh, wenn ich sehe, wie

*) Vergl. Heft 1, 1913.

schönste gerade diejenigen mit ihr umgehen, die berufen sind, ihre Ehre zu wahren und die sie schänden.

Haben Sie eine Ahnung von dem Eindruck, den das deutsche Schrifttum auf die Franzosen macht? Haben Sie je das Hohngelächter gehört, das die Fremdwörterucht der Deutschen bei ihnen hervorruft? Wissen Sie, daß die Deutschen gerade deswegen bei den gebildeten Fremden die Achtung vor der deutschen Sprache und Kultur untergraben und deutsches Wesen lächerlich machen? — Deutsch sein, sagte jemand, heißt gar nicht deutsch sein, sondern Fremde nachäffen, und deutsch schreiben heißt soviel französische Wörter wie möglich anwenden, um seine Gedanken mitzuteilen. Es lohnt sich also nicht der Mühe, eine so elende Sprache zu lernen.

Das alles sollte man laut verkünden, damit endlich die Fremdwörterucht allgemein als das erkannt werde, was sie eigentlich ist: ein Beweis alberner Eitelkeit.

Ich bitte Sie zu glauben, daß die Arbeit von Herrn Hitz mir nur als Anhaltspunkt für meine Bemerkungen gedient hat. Er selbst ist mir unbekannt, und abgesehen von seiner Vorliebe für Fremdwörter, erkläre ich mit Freuden, daß seine Abhandlung mir einen hohen geistigen Genuß gewährt hat, für den ich ihm sehr dankbar bin.

Die Neuen Wege schätze ich sehr hoch ein. Meine Befriedigung würde noch größer sein, wenn Sie auf völlige Sprachreinheit dringen wollten.

Achtungsvoll

J. Barblan.

II.

Geehrter Herr Barblan!

Sie bringen die übertriebene Zahl von Fremdwörtern in meinem Aufsatz „Vor 13 Jahren und Jetzt“ zur Sprache, heben die Reinlichkeit der französischen Sprache gegenüber der Unordentlichkeit und Unreinlichkeit der deutschen hervor und kommen sogar mit dem Verdacht auf Fremdwörter-Eitelkeit. Eine Antwort darauf könnte den Ausgangspunkt bilden zu einer Erörterung über Gebrauch von Fremdwörtern, aber einmal spüre ich weder Lust noch die nötige — verzeihen Sie — Bewandtheit (Versiertheit) dazu und dann sind die Neuen Wege nicht das Organ dafür. Ich beschränkte mich daher auf wenige, nur persönliche Bemerkungen bezw. Bekenntnisse. Sie haben Recht: ich habe es auf acht Seiten auf über 100 Fremdwörter gebracht. Für den theologisch oder allgemein akademisch gebildeten Leser spielen sie als solche im Bewußtsein keine störende Nebenrolle und haben den hervorragenden (um nicht zu sagen eminenten) Vorzug der durch das Rein-Deutsche nicht erreichbaren Präzision im Ausdruck des Gedankens. Für den „Laien“ hingegen sind gewisse Fremdwörter eben fremde und fremdsprachliche Wörter, machen das Verständnis lückenhaft und beeinträchtigen die verständnißmäßige Aneignung des Ganzen. Dieser Leser kommt bei meinem Stil zu wenig zu seinem Recht und spielt in meinem Bewußtsein eine zu unbedeutende Rolle. Etwas davon mag Fahrigkeit im Formulieren sein. Der Hauptgrund aber ist meine Wertschätzung des Fremdwortes. Die Theologie hat neben anderen Fachwissenschaften ihre technischen Ausdrücke und das sind Fremdwörter. Es gibt eine Sprache der Wissenschaft und des Fremdwortes und das ist die wissenschaftliche Muttersprache. Will man wissenschaftlich-technisch präzise („genau“ ist hier weniger genau ausgedrückt) sich ausdrücken, so genügt einem alles andere nicht, außer eben das Fremdwort als technisch bezeichnendster Ausdruck (Terminus technicus). Man kann freilich unterscheiden zwischen unentbehrlichen und unnötigen Fremdwörtern und die letzteren in meinem Aufsatz haben mich bei Ihnen wahrscheinlich in den Geruch der Eitelkeit gebracht. Es hat keinen Zweck, sich gegenüber einem gänzlich Unbekannten zu verteidigen. Vielleicht würde ihm freilich die Bekanntschaft mit der verdächtigten Person seinen Verdacht in einem etwas eigentümlichen Licht erscheinen lassen. Was aber, abgesehen von der zu kurz gekommenen Rücksicht auf Laien-Leser die beiden Sprachen Französisch und Deutsch in Bezug auf Fremdwörter-Reinheit anbetrifft, so lasse ich dem Franzosen gerne seinen Stolz auf seine sprachliche Reinheit und freue mich der Souveränität der deutschen Sprache, die das — Postulat (pardon!) des Bezeichnenden obenan stellt, sich zum Mittel des besten Ausdruckes hergibt und

sich nicht zum Selbstzweck macht. Damit wahr! sie den Sinn und Zweck der Sprache besser. Ich bin nicht eitel, aber stolz auf diesen Fremdwörter-Adel der deutschen Sprache, es ist noch ein Rest von römischem Klassiker- (schlechthin unersetzbar) Adel und das Lateinische, woher die meisten Fremdwörter kommen, ist ja sowieso die Mutter der Sprachen, besonders der Französischen. Die lateinische Sprache liefert aber die denkbar besten Stempel und Prägungs-Mittel des Sinnes und des Ausdruckes. Ich kann das Fremdwort nicht ganz entbehren und ich kann es umgehen, je nachdem ich etwas schreibe, aber wenn mich nicht ausdrücklich eine innere Mahnung zur Rücksicht auf fremdwortfeindliche Leser beeinflusst, lasse ich mich gehen im Fremdwort, brauche gelegentlich auch unnötige, wie z. B. partout etc., was zwar auch bezeichnender ist als „durchaus“ und eigentlich mit „durchs Ganze hindurch“ ersetzt werden müßte. Sparsamerer Gebrauch als geschehen läßt sich machen und darin besteht der Wert Ihres Briefes, daß er mich darin zum Aufsehen gemahnt hat. Absolute Sprach-Reinheit aber kann ich nicht versprechen, weil mir eine solche pedantisch vorkommt und mir alle Bedanterie (— auch ein Fremdwort —) zuwider ist.

Achtungsvoll

P. Sig.

Redaktionelle Bemerkungen.

Zu der heutigen Nummer müssen wir im Besonderen die Bemerkung machen, die unausgesprochen von jeder gilt: daß die Redaktion sich selbstverständlich nicht alle Ansichten ihrer Mitarbeiter zu eigen macht, aber sich jeder tapferen und selbstständigen Meinungsäußerung freut. Nicht ohne Bedenken haben wir die Skizze von Herrn Pfarrer Busch in Bremen aufgenommen. Denn wir sagen uns, daß sie vielleicht nicht so verstanden wird, wie sie gemeint ist. Auch verhehlen wir uns nicht, daß sie an einigen Fehlern leidet, die ihre Wirkung beeinträchtigen können. Trotzdem haben wir uns entschlossen, die Skizze in die Neuen Wege aufzunehmen. Sie enthüllt mit der Unerbittlichkeit, die einem tapferen Wahrheitswillen entspringt, ein Stück wirklichen Lebens und wird so zu einer Anklage gegen gewisse soziale Zustände und einem gewissen kirchlichen Betrieb, die zu hören wir uns nicht sträuben dürfen. Wir schenken unseren Lesern das Zutrauen, daß sie, trotz den ihr anhaftenden Fehlern, aus dieser düsteren Geschichte eines Lebens etwas zu machen verstehen.

Ähnliche Gesichtspunkte gelten für die Beurteilung der Arbeit von Herrn Schindler. Wir können uns nicht alle seine einzelnen Ansichten zu eigen machen, aber wir stimmen mit ihm in der Gesamtrichtung seines Wollens überein und meinen, daß ein solcher Mann gehört werden müsse, umsomehr, als er nicht Theologe von Beruf ist. In diesem Sinne nennen wir auch folgende neuerdings erschienene vom Verfasser zu beziehende Aufsätze Schindlers: „Religion oder Christentum“, „die biblischen Wunder“, „der Dualismus der Welt und die Harmonie des Himmelreichs“. (Die Adresse des Verfassers ist: Ingenieur A. Schindler, Porto val travaglia, Lago Maggiore, Italien.)

Die Mitarbeiter, die etwas lange auf die Veröffentlichung ihrer Beiträge warten müssen, bitten wir neuerdings um Geduld. Wir hoffen, nach und nach wieder freieren Atem zu bekommen und geben uns redlich Mühe, Allen gerecht zu werden. Stets willkommen sind uns kurze (höchstens sechs bis acht Seiten lange) Aufsätze über wichtige und im höheren Sinn „aktuelle“ Gegenstände, die in den Bereich unserer Arbeit gehören.

Noch eine Bemerkung zu der Auseinandersetzung Bernle-Ragaz. Sie ist nicht weiter geführt worden, weil die Gefahr drohte, daß daraus ein Theologienstreit werde und Beide diese Gefahr vermeiden wollten. Das Wesentliche ist ja gesagt und wenn sich auch an diese Aussprache neue Mißverständnisse geknüpft haben sollten, so würde das bei einer Wiederholung nicht weniger der Fall sein. Die behandelten Fragen sind für Viele lebendiger geworden, ihre Klärung und Lösung muß die Zukunft bringen.

Redaktion: Liz. J. Matthieu, Gymnasiallehrer in Zürich; E. Ragaz, Professor in Zürich; E. Stückelberger, Pfarrer in Winterthur. — Manuskripte und auf die Redaktion bezügliche Korrespondenzen sind an Herrn Ragaz zu senden. — Druck und Expedition von R. G. Zbinden in Basel.